

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 222.

Sonnabend, den 21. September 1918.

158. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen

Seite 4 und 6 betz:

Veranlagung der außerordentlichen Kriegsabgabe für 1918.
Veranlagung der Gesellschaften zur außerordentlichen Kriegsabgabe für 1918.
Bau einer elektrischen Kleinbahn.

Tageschronik

Hindenburg über Burians Note.
Nach Italien lehnt den Friedensvorschlag ab.
Friedensbedingungen in Paris.
Die Verfallter Konvention verstoßen.
Nag von weittragenden Geschützen beschossen.
Abbruch der Beziehungen zwischen Peru und Deutschland.
Eine große Schlacht bei Nikolajew. — Sieg der Bolschewiken.
Die Nationalparlamente bleiben den internationalen Beziehungen weiterhin fern (i. Weil.).

Meeres- und Flottenbericht.

Scheitern neuer feindlicher Angriffe.
Erfolgreiche eigene Unternehmungen.
Großes Hauptquartier, 20. September.

Meeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Infanteriekämpfe nordlich von Bizkagos und südlich von Yperen beendeten für uns erfolgreich. Ein Vorstoß der Engländer nordwestlich von Yperen wurde abgewiesen. Bei britischen Unternehmungen bei Mesures und am Weiden bei Courtrai machten wir Gelingen. In Mesures sprengten wir zahlreiche Unterstände des Feindes.

Meeresgruppe Bochn.

Auf dem Scheldekanal am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Starke Tealangriffe, die der Feind gegen Gouzeaucourt und heiderseits von Epehy mehrfach wiederholte, wurden abgewiesen. Bannische Regimente und preussische Jäger zeichneten sich hierbei besonders aus. Einzelne Angriffe stießen der Feind nach hartem Feuer am frühen Morgen und in den Mittagsstunden gegen unsere Stellungen zwischen Ombonch und der Somme. Sie sind, wie auch gestern, überall vor unseren Linien gescheitert.

Meeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne machten wir bei eigenen Unternehmungen am Gehöft Vaurains und westlich von Jony 130 Gefangene. Infolge unseres Artilleriefeuers, das das Unternehmen westlich von Jony vorbereitete, kam ein beachtlicher Angriff des Feindes nicht voll zur Entwicklung und wurde abgewiesen.

Meeresgruppe Gallwitz.

Kleinere Vorkämpfe. Ueber dem Geleitsfeld zwischen Wasas und Wolfshof das Jagdschwarze 2 unter Führung des Oberleutnants Frhr. v. Pöngel in der Zeit vom 12. bis 18. September 81 feindliche Flugzeuge ab. Es verlor selbst ein Kampfe nur 2 Flugzeuge. Leutnant Böhmer erang seinen 50. Luftsieg.

Erster Generalquartiermeister: Sanderdorf.

12000 Tonnen.

Berlin, 20. Sept. (Amlich.) Im westlichen Teile des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote 12 000 Br.-K.-T. Der Chef des Admiralties der Marine.

Die Italiener stellen ihre Angriffe ein.

Wien, 19. Sept. In den Steden Gemeinden anhaltend lebhafter Feuerkampf. Zwischen Brenna und Pieve stellte der Feind nach schweren Misserfolgen der Sortage seine Angriffe ein. Bei S. Ambrogio wurde ein wichtiger Übergangsweg durch unser Feuer abgewiesen.
Der Chef des Generalstabes.

Hindenburg über Burians Note.

Ein Aufruf an das Feldheer.

Berlin, 19. Sept. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat an das Feldheer nachstehenden Erlaß geschrieben:

Die österreichisch-ungarische Regierung hat allen Kriegführenden vorgeschlagen, zur Herbeiführung des Friedens zu unerbittlichen Vorforderungen in einem neutralen Lande Vertreter zu entsenden. Die Kriegshandlungen sollen dadurch nicht unterbrochen werden. Die Bereitschaft zum Frieden widerspricht nicht dem Glauben, in dem wir den Kampf für unsere Heimat führen. Schon im Dezember 1916 hat der Kaiser, unser Oberster Kriegsherr, mit seinen Verbündeten dem Feinde den Frieden angeboten. Mehrfach hat seitdem die deutsche Regierung ihre Friedensbereitschaft bekundet. Die Antwort aus dem feindlichen Lager war Spott und Hohn. Die feindlichen Regierungen leisteten ihre Wälder und Heere weiter auf zum Vernichtungskampf gegen Deutschland. So führten wir unseren Verteidigungskampf weiter. Unser Verbündeter hat nun einen neuen Vorschlag gemacht, in Vorforderungen einzutreten; der Kampf soll dadurch aber nicht unterbrochen werden.

Für das Heer gilt es also, weiter zu kämpfen. Das deutsche Heer, das nach vier siegreichen Kriegsjahren machtvoll die Heimat schirmt, muß unsere Unbesiegbareit dem Feinde beweisen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird. Räumend haben wir abzuwarten, ob der Feind es endlich meldet und er diesmal zum Friedensverhandlungen bereit ist, oder ob er wieder den Frieden mit uns zurückweist und wie ihm mit Bedingungen erkaufen sollen, die unserm Volke Zukunft vernichten.

Wenn man heute den Erlaß Hindenburgs an das Heer liest, wird man sich auch seines Aufrufs an das deutsche Volk erinnern, der sich in allen Städten bewahrheitet. Wir sind zum Kampfe gewappnet. Es gilt weiterzukämpfen, weil der Feind es will und weil wir nicht dulden dürfen, daß Burians Pläne in Erfüllung gehen, daß sich zwei Weiten zerteilen.

Auch das Schicksal kann oft Sorgen stiften, und wenn ganz Deutschland über die Wiener Note den Kopf schüttelte und sich fragte, der Wiener Optimismus werde einen starken Dämpfer erhaschen, so wird es jetzt nicht böse sein, daß die Wälder der Mittelachse wieder wald und aufgewunden wurden, wieder zusammengefaßt sind und durch den Vernichtungswillen der Gegner. Der Krieg wird überdies durch die Wiener Note verlängert, denn alles neue wird die Hoffnung der Entente auf den Gelingen des Waffenstillstandes neue Vorforderungen machen. Diejenige Vorforderung gegenüber wird sich der Maß auf uns beziehen, der in der letzten Zeit sich zu locken drohte. Auf's neue wird sich unsere Friedenshoffnung an unsere weiteren Kämpfer knüpfen und unserem Schwert vertrauen, denn es bleibt Wahrheit, daß der Krieg durch das Schwert entschieden wird.

Clemenceaus Rede ist ein klassisches Beispiel, wie feindselig die Entente-Männer den Friedensgedanken von sich geworfen haben, da Wilson sie freimächtig durch sein kategorisches „Nein“. Dieser Mann kennt nur eins: die Fortführung des Krieges; die Unmöglichkeit, nicht sich stärker als bisher in seiner Rede aus. Auch er predigt das „Waffenstillstand“. Es folgt aber ein großer Unterschied zwischen seiner mit Unaufrichtigkeit und Verdrängungen erfüllten, mit Hohn und Verachtung gesättigten Rede und der Rundgabe Hindenburgs an sein Heer. Wird Clemenceau wirklich sein Volk blenden und zusammenscharen können? Hindenburgs klare und schlichte Art aber wird glücken, denn seine Worte werden bekräftigt durch die Feinde. „Weiterkämpfen“ muß sich jeder sagen, der zur Fahne Hindenburgs geschworen. Er wird die Notwendigkeit einsehen. Die Entente hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Das Bedenken Wilsons wird sie mittragen und die große Verantwortung von sich abwenden werden; die Männer gemeinsam nicht vernichten, die jetzt den Krieg fortführen wollen ohne Rücksicht auf das Friedensbedürfnis der Welt.

Deutschland und Burians Note.

Wien, 19. Sept. Die Wiener „Reichspost“ berichtet, die Monarchie habe ihre Friedenskonferenznote nach Berücksichtigung mit der deutschen Regierung und in vollständiger Einvernehmen und nach reiner Gewissensentscheidung mit ihr verfaßt und der Augenblick zu ihrer Herausgabe habe auch der deutschen Regierung nicht unangenehm gewirkt erschienen. Diese Angabe der Wiener „Reichspost“ trifft einer Nachricht der „Rheinischen Zeitung“ zufolge nicht zu.

Die militärische Lage u. der friedensschritt der österreichisch-ungarischen Regierung.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Mitten in dem schweren Kampf, den unsere Heere an der Westfront gegen die gewaltige Überlegenheit unserer Gegner führen, in der Kammerbrenner und in dem Gewoge der Schlacht hinein dringt die Nachricht von dem neuen Friedensschritt, den die österreichisch-ungarische Regierung unternommen hat. Er ist in einer Zeit der kriegerischen Hochspannung erfolgt, da der entscheidende Entschluß in Aussicht steht. Man kann die Befürchtung nicht von der Hand weisen, daß dadurch die Energie der Kampfhandlung beeinträchtigt werden, und daß mancher diesem Friedensschritt eine übertriebene Bedeutung zuschreiben könnte. Dies trifft nicht nur das kämpfende Heer in seinem Überflusse an der Front, sondern ebenso das Heimatländ in der Notwendigkeit der Geduld und des Durchhaltens. Eine beratige Auflösung entspricht aber in keiner Weise der tatsächlichen militärischen Lage, ihr muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Die Note der I. und II. Regierung sagt selbst, daß der Kampf auch während der Vorforderungen weitergeführt werden soll. Kampf und wieder Kampf und hoffentlich Sieg und wieder Sieg ist das Kennzeichen der Lage, darauf muß unser ganzes Denken, sowohl in der Front wie im Heimatländ eingeleitet sein. Der Gegner zwingt uns dazu, denn vorfristig hat er seine weitgestreckten Kriegsziele noch nicht aufgegeben. Auf den bisherigen Hauptkampfzonen zwischen Ypern und Meims haben in der letzten Woche zwar nur Teilangriffe und Vorkämpfe stattgefunden, es bezweifelnd, was aber nicht etwa ein Nachlassen der feindlichen Anstrengung, sondern nur durch die taktische Lage und die kritischen Verhältnisse bedingt. Der Gegner mußte sich erst in den Besitz des Vorfeldes vor den neuen deutschen Stellungen setzen, sich allmählich an die neue Hauptkampflinie heranbewegen und unter den schwierigsten Verhältnissen einen neuen Anlauf vorbereiten. Aber alles dies ist nur als eine Vorbereitung für einen erneuten allgemeinen Vorstoß anzusehen, der voraussichtlich nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen wird. Das eigentliche Kriegsziel der Entente: Durchbrechung der deutschen Stellungen und Verdrängung der Deutschen aus Belgien und Nordfrankreich kann nur durch neue Anläufe erreicht werden. Die „Times“ hat kürzlich ausgesprochen, der Plan des Generals Foch bestünde in der Durchführung des Entschlusses und in der Befestigung des Entschlusses ohne Rücksicht auf die Opfer, die es kosten würde. Es würde eine Schmach entstehen, die an Heftigkeit und Ausdehnung alle bisherigen Wunden des Krieges überreffen würde. Also Kampf bis aufs Messer, das ist die Absicht der Entente. Um die Mittelkräfte zu veranlassen, will sie ihre gewöhnliche Uebermacht einsehen. Damit müsse man rechnen, dagegen gewappnet sein. Dem werden wir nur gewachsen sein, wenn auch wir alle unsere Kräfte einsehen.

Die Ausdehnung des östlichen Kampffeldes, wozu die Entente durch ihre große Überlegenheit in der Lage ist, hat zu dem Vorstoß der Entente geführt, bei dem die Gegner nur einen teilweisen Rückzug erdulden. Durch die rechtzeitige Zurücknahme der vorderen Truppen aus dem Bogen von St. Mihiel hat sich die deutsche Heeresstellung dem beachtlichen Frontendurchbruch und der Abweisung der kämpfenden Truppen entzogen. Zwar hat der Gegner an den folgenden Tagen nach dem Scheitern seines Umfassungsplanes den Angriff nicht fortgesetzt, aber nicht etwa, weil er die Offensive gänzlich einstellen wollte, sondern lediglich, um neue Vorbereitungen zu treffen. So müssen wir auch in diesem Abschnitt auf neue Kämpfe gefaßt sein. Es ist ferner nicht ausgeschlossen, daß die Entente auch auf Fronten, die bisher noch in Widerstand gehalten waren, zum Kampf übertritt. An verschiedenen Stellen sind schon neue Angriffsvorbereitungen erkannt. Die Fortleitung des Kampfes kommt auf der einen wie auf den neuen Fronten wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn die Zeit drängt. Hoffe die Entente noch auf Eintritt des Winters und der unangünstigen Jahreszeit einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, so ist Eile geboten, sonst verschärfen sich die drückenden Verhältnisse immer mehr.

Wir können aber den neuen Kämpfen mit Ruhe und Zuversicht entgegengehen und können hoffen, daß es den geschickten Maßnahmen der höheren Führung und der bewährten Tapferkeit unserer Truppen genügen wird, alle feindlichen Angriffe und Durchbruchversuche abzuwehren. Die Abwehrkräfte der Stützpunkte bieten den Truppen mit ihnen beauftragten Unteroffizieren und zahlreichen Wachmännern die Möglichkeit hartnäckigen Widerstands, gute schlüssige Verbindungen liegen unmittelbar im Rücken der kämpfenden Truppen, die Frontveränderung hat zu bedeutender Truppenkonzentration geführt. Die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Widerstand sind

Vertical text on the left margin, including words like "Stad", "600", "auf", "er", "ter", "hle", "ac", "en", "19", "ath", "en".

die Ausnutzung aller dieser Vorteile Mittel aber die unerschütterliche Überzeugung, daß der Kampf mit aller Anstrengung fortgeführt werden muß, und daß nur eine glänzende militärische Siege zu einem für uns ehrenvollen und unsere Gasse sichern Frieden führen kann. In dieser Überzeugung, an dem festen Willen zum Widerstand und Durchhalten, daß und kam der neue Friedensschluß der österreichisch-ungarischen Regierung nichts ändern. Dessen muß sich jeder Einzelle bewußt sein.

Italiens Ablehnung der Friedensnote.

Rom, 19. Sept. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Note:
„Sie jetzt hatte die italienische Regierung von der österreichischen Friedensnote nur Kenntnis aus den Veröffentlichungen der Telegraphen-Agentur. Wenn indessen der vom Wiener Korrespondenz-Bureau verbreitete Text genau ist, so muß die italienische Regierung betonen, daß der österreichische Vorschlag darauf abzielt, einen Vorwand für Friedensverhandlungen zu schaffen, ohne irgend welche greifbare Unterlage und ohne Wahrscheinlichkeit eines tatsächlichen Erfolges. Die neuerliche Erklärung der österreichisch-ungarischen und deutschen (1) Staatsmänner, die jedes Zugeständnis ausschließlich den Besitztümern von Bosnien und Herzegovina als endgültig bestätigen, machen jede wesentliche Eröffnung von Verhandlungen unmöglich. Die Entente und die Vereinigten Staaten haben ihre Bereitwilligkeit zu einem gerechten Frieden offen erkennen lassen und gleichzeitig auch die wesentlichen Grundfragen, auf denen dieser Friede aufgebaut sein muß. Ueber diese Punkte läßt die österreichische Note nicht ein Wort, besonders aber darüber nicht, was sich auf die unmittelbaren italienischen Ansprüche bezieht. Diese sind der österreichischen Regierung wohl bekannt, ebenso wie sie von den Alliierten anerkannt werden. Sie schließen in sich die Erfüllung der völkischen Freiheit durch Freigabe jener italienischen Volksteile, die bis jetzt unter Österreich standen, sowie die Vermittlung der Beziehungen, die für Stabilität und Sicherheit notwendig sind. Solange die österreichische Regierung nicht zeigt, daß auch sie diese besonderen Ziele anerkennt, wird Italien nicht an dem Kampfe ablassen, um die Menschheit zu einer besseren weltlichen Grundlage zu führen durch einen dauerhaften Frieden, der auf Freiheit und Gerechtigkeit gerichtet ist.“

Österreichische Gegenmaßnahmen.

Aus politisch gutunterrichteten Kreisen wird unserem Berliner Vertreter berichtet:
Die österreichisch-ungarische Regierung plant, falls ihre Friedensanregung von den Alliierten abgelehnt werden sollte, einen klaren Protest gegen die friedensfeindliche Haltung der Entente. Sie denkt sich in einem Aufruf an alle neutralen Länder zu wenden und auf die wahren Absichten der Kriegsverlängerer hinzuweisen. Dabei will sie gegen die Unterstellungen protestieren, die ihrem christlichen Friedenswillen gemacht werden. Nebenfalls denkt sie nicht die Friedensfrage nach der eingegangenen ablehnenden Antwort der Gegner ruhen zu lassen.
(Quelle: Friede)

Uebersetzung der Note in Paris.

Paris, 19. Sept. Der schweizerische Gesandte Dumont hat der französischen Regierung am Mittwoch die Note der Wiener Regierung überreicht.

Die Kammermehrheit soll entscheiden.

Genf, 19. Sept. Schweizerische Blätter lassen sich aus Paris melden: Einigen den Ausfällen der großen Pariser Zeitungen werde die Regierung ihre Haltung gegenüber der österreichischen Note vom der Stellungnahme der Kammermehrheit abhängig machen. Der Austausch für Auswärtiges tritt am Sonnabend zusammen.

Sonderpost hält die Note für „diskutierbar“.

Haag, 19. Sept. Der „Populaire“ berichtet aus London: Sonderposten erklärte in einer Besprechung mit der Regierung, daß er die österreichisch-ungarische Note für diskutierbar halte, da sie keine Ablehnung der von Wilson aufgestellten Grundsätze enthalte.

Friedenskundgebungen in Paris.

Zürich, 19. Sept. (Privattelek.) Die „Zür. Morgenpost“ meldet von der französischen Grenze, daß sich in der letzten Zeit die Kundgebungen für den Frieden in Frankreich wiederholt haben. In Paris kam es zwischen Anhängern des Friedens, die eine größere Demonstration veranstalteten, und Freunden des Krieges zu heftigen Zusammenstößen.

Berühmte der Versailles Konferenz.

Basel, 19. Sept. Wie die „Neue Korrespondenz“ aus Rom meldet, wird wegen Erkrankung Wood Georges die Versailles Konferenz auf Ende September verschoben.

Ein Großkampftag vor der Siegfriedstellung.

Berlin, 19. Sept. An der Cambrai-St. Quentin-Front wurde am 18. September den ganzen Tag über, hellenweise vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein erbittert gekämpft. Nachdem Engländer und Franzosen seit dem 8. vergeblich versucht hatten, in harten Teilstößen sich eine gewisse Basis für den von Frankreich betriebenen Durchbruch durch die Siegfriedstellung zu schaffen, ging Morgens um 18. vom Hauptort Walde bis an die Sonne zum Gefechte über.
Um 5.15 Uhr setzte auf der gemauerten Front hinteres Feuer ein, das bis tief in das Hinterland reichte. Etwa nach einer Stunde gingen die Engländer auf der ganzen Front zum Angriff vor. Zahlreiche Tote und Verwundete der englischen und französischen Infanterie waren, während harte Geschützwunden von Schiffschiffen sich herabließen, um durch Wehrabwehrer und Bombenwürfer die deutsche Verteidigung zu erschüttern.

Der geplante Durchbruch mißglückte. In den Märgeln der Angriffsfront hielt sich Gouzeoncourt und Helmon. Gegen letzteres führte der Engländer dreimal an. Letzteres hielt sich gegen viermal wiederholte feindliche Angriffe. Im Zentrum

ging es den Engländern, die deutschen Stellungen zurückzubrechen. Nach erbitterten hin und her wogenden Kämpfen blieben Ephe und Nonville in der Hand der Engländer.

Um 6.30 Uhr nachmittags führten die Engländer nach abermals härtester Artillerievorbereitung von neuem. Alle Versuche, über Nonville hinaus vorzudringen, scheiterten an dem Maschinengewehrfener, das ihren Sturmwehen aus den Fortschritten des sich verteidigenden Bunkers entgegenlag. Schließlich davon zerstückt ihre Kanone in deutschen Gegenstoß.

Am 9. Uhr brach ein neuer feindlicher Angriff auf Willers-Guislain blutig zusammen. Im Abschnitt St. Quentin blieben alle Anstrengungen der Franzosen, Boden zu gewinnen, erfolglos. Ihre Versuche, den Angriffsmarsch südlich der Somme zu verbreitern, unterband das zunehmende deutsche Feuer. Die gesamten Kämpfe spielten sich in dem Gelände vor der deutschen Siegfriedstellung ab, trotz größter Anstrengungen und höchst heroischen Menschen- und Materialverlustes des Gegners.

Befehigung von Metz durch ein weittragendes Geschütz.

Metz, 19. Sept. Die hiesigen Zeitungen bringen eine amtliche Mitteilung, in der es heißt:
Seit mehreren Tagen behelft der Feind Metz aus einem weittragenden Geschütz. Die Befehigung ist alle die Jahre hindurch, die der Krieg schon dauert, stets möglich gewesen und wurde schon lange erwartet. Die modernen Geschütze haben eine weit größere Tragweite als etwa die Entfernung von südlich von a. Nonville nach Metz. Die jetzige Befehigung hängt also keineswegs damit zusammen, daß der Feind nach unserer Räumung des St. Mihiel-Bogens der Stadt nähergekommen ist. Sie ist nur eine Begleiterscheinung der jetzigen Kämpfe und wird bald aufhören, wenn diese sich selbst beenden haben. Daher sind auch von Gouvernements-Seite keine Änderungen in den Bestimmungen über die Ein- und Ausreise aus dem Gouvernementsbereichs erlassen.

Bomben auf Lazarett.

Paris, 18. Sept. In der Nacht zum 19. Mat hatten unsere Militärs Truppenlager von Chaples angegriffen, das durch seine besonderen Verhältnisse sich in dem Lazarettanlagen befand. Photographen vom 21. Mat zeigen noch kein rotes Kreuz, aber am 27. waren solche in großer Zahl vorhanden. Der von den Engländern gegen diesen Bombenangriff erhobene Protest enthält somit legitime Schlichtigkeit; jedoch hat im April über eine gemehrte Presseheftigkeit berichtet. Es kann sein, daß unsere Gegner nur aus dem Grunde solche Fälle so sehr aufwachen, weil sie darin günstige Mittel für ihre Propaganda sehen. Es erscheint demgegenüber angebracht, einmal zusammenzufassen, wie oft im Laufe früherer Kriege feindliche Fliegerangriffe auf deutsche Lazarettschiffe und Lazarettanlagen stattfanden.

In den zwei Monaten von Mitte Juni bis Mitte August liegen allein sieben solcher Fälle vor. Am 13. Juni: Angriff von 12 Flugzeugen auf das Kranienhaus der darmherzigen Brüder in Trier; 7 Tote und Verwundete. — 21. Juni: Angriff auf die Lazarettanlagen in Besier-Tal. — 15. Juli: Angriff auf das Kranienhaus in St. Etienne a. R. — 22. Juli: Angriff von 30 feindlichen Flugzeugen auf die Lazarettanlagen bei Mont Noire-Dame; 20 Tote und 20 Verwundete. — 1. August: Angriff auf das Lazarettlazarett Labry bei Conflans; zwei Tote und 67 Verwundete, darunter 13 Schwerverwundete. — 11. August: Fliegerangriff mit 14 bis 16 Minuten auf Rommeda. Es wurden etwa 40 Bomben auf eine deutsch mit dem Generalkreuz als Lazarett kenntlich gemachte Anlage abgeworfen. 6 Tote und 21 Verwundete. Außerdem wurden fünf in der Nähe des Lazarets spielende Kinder schwer verwundet.

Wollen die Feinde behaupten, daß das Zufälle sind? Sie können es nicht; es handelt sich ganz offenbar um planmäßiges Vorgehen gegen unsere Lazarett. Und was verdrückt sich ja auch mit ihrer oft ausgesprochenen Absicht, das heilige Volk von Frankreich zu vernichten. Moral? Verlust? Gewissen? Solche Dinge sind „Made in Germany“; England und seine Verbündeten kennen zu etwas nicht.

Die Kampfkraft des österreichischen Heeres.

Eine Anerkennung des italienischen Königs.

Genf, 19. Sept. Der „Matin“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem König von Italien in italienischen Hauptquartier. Der König sagte u. a., daß in Oesterreich zwischen der Front und dem Lande eine wahre Lücke herrsche. Die Soldaten erfahren nicht, was in ihren Schützen und Dörfern vorgeht. Sie können daher nicht an den politischen Kämpfen im Innern teilnehmen. Wenn Oesterreich auch Mangel leide, so wären die Soldaten gut ausrüstet. Die Soldaten seien auch trotz des Lebensmangels in Oesterreich gut und schmerzfrei. Die Ausrichtung sei überhaupt in fortwährendem Fortschritt. Das Heer sei noch sehr stark. Es gebe zweifellos Elemente wie die Tschechen, die sich gegen die jetzige Organisation der Monarchie auflehnten, aber an der Front seien Vorherrschaften getroffen, diese Elemente zur Ordnung zu zwingen. Der König wies auf die ungeheuren Opfer hin, die Italien bisher gebracht habe. Italien habe seine Kinder hingegeben, ohne zu zählen. Auf dem Lande könne man kaum mehr Männer in militärischpflichtigen Alter finden, nur Verwundete und militärtaugliche Frauen und Kinder machten die Landarbeit.

Englands Kohlennot.

Haag, 19. Sept. Die englischen Eisenbahnen haben eine weitere Einschränkung ihres Dienstes beschlossen, da sie nur noch vier Wochen Kohlen haben. Der Kohlenmangel stellt sich, daß der Kohlenmangel die Produktion vieler Großindustrien bereits erschweren läßt, wobei wiederum Millionen von Menschen arbeitslos zu werden drohen. Er führt den Kohlenmangel zum größten Teil auf das Anwachsen des amerikanischen Heeres in Europa zurück.

Die Schiffverträge der Entente.

Hamburg, 19. Sept. Aus London kommt die Meldung von Verschmelzungsplänen zwischen der Canada-Linie und der White-Star-Linie infolge der großen Schiffsverträge, die beide Gesellschaften durch den Woodstock-Vertrag haben. Aus demselben Grunde schließen sich die beiden größten Schiffslinien in West-Indien, die Compagnie Generale Transatlantique und die Compagnie Generale de Navigation.

Peru bringt die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland.

Keine Kriegserklärung.

Basel, 19. Sept. Die „Times“ melden aus Lima unter dem 14. September: Die Deputiertenkammer lehnte in einer Schlußsitzung mit großer Mehrheit die Erklärung des Senats ab, Peru sei als Feind erklärt. Andererseits billigte die Kammer die Erklärung des Reiches des Senats, wenn der Abbruch der

diplomatischen Beziehungen zu Deutschland wegen feindlicher unneutralen Handlungen befristet und die persönliche Solidarität mit der großen amerikanischen Demokratie erklärt wird, die für die Welt ein Reich der Gerechtigkeit errichten wolle. Der Senat wird wahrscheinlich morgen die gleiche Entscheidung annehmen.

Ententefchwierigkeiten in Gibirien.

Zürich, 19. Sept. (Privattelek.) Wie die „Neue Zür. Ztg.“ nach dem „Corr. d. Sera“ meldet, liegt aus Madridwohlt die Meldung vor, daß die politische Lage in Gibirien immer verwickelter werde. Die Meinungen der Alliierten, eine einheitliche Leitung und Ordnung zu schaffen, sind bei der Bevölkerung verächtlich. So war ein Fehler, daß man das Schloss Gibraltor anvertraute und gleichzeitig die librische Regierung. Auch die Lage der Truppen ist schwierig. Die Bolschewiken stellen ihre ganze Streitmacht den Tschoko-Sowjets und allierten Truppen gegenüber.

Die Lettenregimenter meutern gegen die Sowjet-Regierung.

Riew, 19. Sept. Nach Mitteilungen, die aus Petersburg hier eingetroffen sind, soll der für die Bolschewiken ungenüßliche Verlauf der Kämpfe an der Nordfront auf ein Verlegen der Lettenregimenter zurückzuführen sein. Die Letten, die bisher die russischen Stützen der Sowjetregierung bildeten, hätten gemeutert und sich geweigert, gegen die Engländer zu kämpfen. Auch die in Moskau zum Schicks des Arentis verwandten lettischen Schützen hätten sich als unzuverlässig erwiesen und seien deshalb durch Chinesen ersetzt worden.

Eine große Schlacht bei Nikolajew.

Kopenhagen, 19. Sept. (Privattelek.) Bei Nikolajew soll eine große Schlacht zwischen den Bolschewiken und den Armeen der Tschoko-Sowjets und allierten Truppen. Die Bolschewiken waren den Gegnern überlegen, erbeuteten 10 Maschinengewehre und 350 Munitionswagen. Der Feind ließ 1000 Tote und über 3000 Verwundete zurück, als er sich zurückziehen mußte.

Peru von den Tschoko-Sowjets genötigt?

Peru, 19. Sept. Wie Santos aus Madridwohlt meldet, wird die Einnahme von Peru durch die Tschoko-Sowjets gemeldet.

Er mordung von Franzosen und Engländern in Belgien?

Petersburg, 19. Sept. Wie aus Belgien gemeldet wird, hat der dortige Volkskommissar Radom die Bevölkerung des genannten Gouvernements zur höchstselben Besetzung aller Franzosen, Engländer und Amerikaner aufgefordert. In verschiedenen Orten kam es zu Programmen gegen die Nachbarn der Entente, bei denen einige Franzosen und Amerikaner ermordet wurden.

Die deutschen Truppen sollen die besetzten Gebiete nicht verlassen.

Riew, 19. Sept. „Niewskaja Mys“ wird aus Moskau gemeldet, daß der Abzug der deutschen Truppen aus den insolge des letzten Zusatzprotokolls zum Versailler Friedensvertrag zu räumenden Gebieten von der Bevölkerung mit Entsetzen aufgenommen werde. Abordnungen hätten um das Verbleiben der deutschen Truppen nachgesucht. Ein Staat, in dem die Bürger freudig die Okkupation dem Vorkriegszustand an die vorige Herrschaft vorgehen, bliebe zum Beispiel verurteilt. Die bolschewistische Herrschaft scheint zu wackeln, daß unter der zaristischen Regierung die hohe nationale Meinung der fremdfeindlichen Handwerker gegen jede russische Zentralregierung gehandelt habe.

Erzhuude bei Moskau.

Moskau, 19. Sept. Im Gouvernements Russk Land, wie die B. Z. M. mitteilt, große Erzhuude mit 58 u. 5. Metallgalt endet worden. Es sind bereits Schritte eingeleitet worden, um den Bau von Hochöfenwerken zu unterstützen.

Flucht des rumänischen Kronprinzen.

Riew, 19. Sept. „Niewskaja Mys“ meldet, daß der rumänische Kronprinzler aus Rumänien geflohen und in Odessa in Begleitung eines jungen Rumänen aus der vornehmen Familie Majorescu gesehen worden sei.

Die Vertreibung der Engländer aus Waku.

London, 19. Sept. Neuer erzählt: Die in Waku lebenden britischen Streitkräfte haben am 14. September die Stadt geräumt und sich nach Nord-Besien zurückgezogen.

Berühmte Fliegerangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.

Berlin, 19. Sept. Amlich wird gemeldet: Unsere Gegner benutzen die günstige Witterung der letzten Tage und Nächte zu zahlreichen Angriffen auf das Heimatgebiet. Dabei am Rhein, in Baden und Vorbringen und deren Umkreis blieb der Erfolg trotz hohen Einflusses weit hinter den Erwartungen zurück. Im Kriegsraum, dem vorläufigen Krieg gegen Luftkämpfer, legen sie in die Tat um. Ihre Bomben waren fast ausschließlich gegen die zivile Bevölkerung und bürgerliches Eigentum gerichtet. Auch die jüngst in ihrer Presse veröffentlichte Drohung, Kirchen und öffentliche Gebäude nicht zu schonen, machten sie wahr. In Mainz warfen sie Bomben auf die Johanniskirche und beschädigten sie schwer. Der Schaden an Privathäusern in den offenen Städten war gering. In Stuttgart wurden elf Personen getötet, darunter sechs Frauen und vier Kinder. Unter den zehn Verletzten befinden sich drei Frauen und vier Kinder. Sechzig wurden von 15. bis 17. September nur zwei Personen schwer und elf leicht verletzt. Auf witterungsbedingtes Vorgehen blühen unter Gegner mit schweren Verlusten. Aus dem am 16. September vom Fliegerangriff auf Mannheim zurückbleibenden feindlichen Geschwadern wurden beim Rückzuge über unserer Front von unseren Jagdflugern drei Flugzeuge abgeschossen. Im lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und im Saargebiet wurden in den darauffolgenden Nächten durch die Wohnhäuser des Heimatgebietes sechs weitere feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht. Der Feind dürfte also nach den bisherigen Hoffnungen die letzten Witterungsstunden 36 Stunden noch 36 Flugzeuge ab.

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Rationalistische und interfraktioneller Ausschuss.

Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Die Presse beschäftigt sich mit der Frage, ob die Rationalisten dem interfraktionellen Ausschuss wieder beitreten werden oder ihm auch weiter fernbleiben. Von national-liberaler Seite erhebe ich hierzu, daß die Rationalisten sich auch weiterhin Zurückhaltung üben wollen. Sie sind keiner Zeit aus dem interfraktionellen Ausschuss ausgeschieden, da der Streik, den die Sozialdemokratie unternahm, ein Bruch des Abkommens war, das einen Burgfrieden verlangte. Später hat die Sozialdemokratie wohl wieder sich auf den vereinbarten Standpunkt gestellt, indessen lag für die Rationalisten kein Grund vor, sich dem Reichstagsparlament aufzubringen. Ein Schreiben, das vom Reichstagsparlament an den Vorsitzenden des interfraktionellen Ausschusses gerichtet wurde, ist bisher ohne Antwort geblieben, und nur durch die Presse erfahren die Nationalliberalen, daß sie gewisse Bedingungen unterzeichnen sollten, ehe sie wieder Aufnahme finden würden. Diese Bedingungen können sie indessen nicht annehmen oder wenigstens in allen Stücken ablehnen. Aus diesem Grunde haben sie sich nicht weiter bemüht, dem interfraktionellen Ausschuss anzugehören. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie künftig von diesem zum Beitritt aufgefordert werden.

Kanzler und Reichstagsmehrheit.

Berlin, 19. Sept. Auf Grund zweifelhafte Mitteilung kam die „Germania“ feststellen, daß bei der Besprechung des Reichstages mit den Führern der Reichstagsparteien am Sonntag jedenfalls von Seiten der bürgerlichen Parteien nichts zum Ausdruck gekommen ist, was auf Bestätigung der Reichstagsmehrheit schließen lassen könnte. Das schließt natürlich nicht aus, daß nicht in allen Fragen vollkommene Übereinstimmung herrsche und hier und da Meinungsverschiedenheiten beständen. Es dürfte aber nicht an so wesentlichen Fragen gebastet werden, wie dies von Seiten einiger Blätter geschieht.

Reichstagsberatung.

Berlin, 19. Sept. Aus Reichstagskreisen wird der „Tägliche Rundschau“ geschrieben: Vom Gange der Beratungen im Hauptauschuss wird es abhängen, ob sich an diese auch eine Beratung des Reichstages anschließen wird. Innerhalb der Reichstagsmehrheit sind hierzu noch keine endgültigen Entschlüsse erfolgt, da zunächst die amtlichen Erklärungen des Reichskanzlers und der Staatssekretäre über die in Rede stehenden Fragen abgewartet werden sollen. Sollte ein Zusammenstoß des Reichstages stattfinden, so würde es sich nur um eine kurze Tagung handeln, da der Herrschung die Entscheidung der in Betracht kommenden neuen gesetzgeberischen Vorlagen vorbehalten bleibt.

Die Aussichten der Wahlrechtsvorlage.

Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: In den Kreisen der Oberbürgermeister-Partei des Herrenhauses ist man der Ansicht, daß eine Verständigung in den Verfassungskommissionen wohl möglich sein wird. Aber es ist wahrscheinlich, daß bei der ersten Kommissionsberatung die Regierungsvorlage abgelehnt wird. Später werden sich jedenfalls erst die Verständigungsmöglichkeiten bieten, die dahingehen sollen, daß weitgehende Sicherungen und eine Altersstimm eingeführt werden. Die ursprüngliche Ansicht, zwei Altersstimm zu beschließen, hat bei der Regierung Widerstand gefunden. Das Herrenhaus will sich größere Rechte einräumen und die „Rabbinisierung“, die geplant ist, nicht gutheißen.

heßen. Die Regierung soll jedoch mit den Änderungen einverstanden sein (?). Man hofft, daß nach der Verständigung im Herrenhaus auch im Abgeordnetenhaus sich eine Mehrheit für das vom Herrenhaus herbeigeführte Gesetz finden wird. Die Erledigung der Beratungen im Herrenhaus und im Abgeordnetenhaus könnte sich jedoch noch Monate hinziehen.

Depeschenwechsel zwischen dem Setmann und Kaiser Wilhelm.

Berlin, 19. Sept. Der Setmann aller Ukrainer Storo-padki ist von seinem Besuche in Deutschland wieder nach der Ukraine zurückgekehrt und in Kiev eingetroffen. Von der Rolle, die er ein Telegramm an den Kaiser, in dem es heißt:

Sie haben mich aus neue in der Ueberzeugung bestärkt, daß mit Hilfe des mächtigen Deutschen Reiches die junge Ukraine zu einem arbeitssamen starken Staate sich entwickeln wird zum Segen beider Völker.

In der Antwort des Kaisers heißt es: Die Anknüpfung persönlicher Beziehungen zu den maßgebenden Persönlichkeiten im Deutschen Reich wird, wie ich hoffe, das gegenseitige Vertrauen und Verstehen fördern und dadurch die weitere Zusammenarbeit wesentlich erleichtern.

Die zwangsweise Durchführung von Posten.

Berlin, 19. Sept. Dem Reichstag ist eine Anfrage des Abgeordneten Carlowitz zugegangen, betreffend die in letzter Zeit in vielen Postämtern vorgenommene zwangsweise Durchführung von Posten in den Schalterräumen. Es wird darin gefragt: Was bedeutet der Nachfolger zu tun, um einer derartigen Verletzung des Postgeheimnisses entgegenzuwirken?

Ausscheidung einer Verformung der Unabhängigen.

Berlin, 19. Sept. Eine gestern abend von den Unabhängigen Sozialdemokraten in Wien einbreitende Wählerorganisation verließ der Aufsicht Juno. Dies wurde mit erregten Zustimmungen angenommen. Es kam zu einigen Zumeilen, insbesondere als zugehörig wurde. Abgrenzung, Hoffmann sei verbannt. Diese Nachricht, so schreibt die „Post“, scheint nicht unrichtig an Ort und Stelle eingezogenen Schmutzungen nicht richtig zu sein.

300 Jahre Feldstecher.

Im gegenwärtigen Kriege spielt die Beobachtung durch das Fernrohr eine außerordentlich wichtige Rolle. Am Geschehen ist früher kommt vor allem das binokulare Fernrohr als jenes bei dem die Beobachtung mit zwei Augen geschieht, und zwar meist in Gestalt des Prismenfernrohrs und seiner wichtigsten Art, des Scherenfernrohrs, zur Verwendung. Die Feldstecher, deren erster im Jahre 1618 gebaut wurde, in dem uns auch die erste verlässliche Kunde von der Erfindung der Fernrohre überliefert wurde, blieben somit auf eine prächtige Vergangenheit zurück. Ihre Anwendung im Kriege ist freilich jüngeren Datums, war es doch dem Genie eines Friedrich des Großen vorbehalten, zu erkennen, welche Bedeutung dem Fernrohr für die Kriegführung zukam. Er war der erste, der ein Militärfernrohr in einem seiner Arzefeldzüge anbringen ließ, der sich heute noch im deutschen Museum zu München befindet.

Die Geschichte der Fernrohre verläuft sich, soweit seine ersten Anfänge in Betracht kommen, fast ausschließlich im Dunkel der Zeiten. Wir wissen nichts Unmittelbares darüber. Im Anfang benutzte man Fernrohre zu astronomischen Untersuchungen, und es ist ja bekannt, daß Galilei bereits vor der Erfindung des binokularen Fernrohrs einfache Fernrohre zu astronomischen Forschungen verwendete, und daß er dabei drei Worte des Jupiter entdeckte. Aus dem Galileischen Fernrohr ist wahrscheinlich auch das Mikroskop hervorgegangen, obwohl sich über dessen Erfindungsgeschichte gleichfalls nicht viel Sicheres sagen läßt. Ebenfalls sieht man, daß man sich am Anfang des 16. Jahrhunderts in den Kreisen der führenden Astronomen — auch Kepler spielt in der Geschichte des Fernrohrs eine wichtige Rolle —

viel mit dem Bau von optischen Einrichtungen beschäftigte, die es sowohl ermöglichen, das Himmelsgewölbe zu durchforsten, wie auch in die Welt des Kleinen einzudringen. Am Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem auch Newton noch ein Fernrohr konstruiert hatte, verfiel man aber eine ganze Anzahl von Linsen, die sowohl für den Gebrauch mit einem wie für den mit zwei Augen ausgelegt waren. Für militärische Zwecke wurden sie, wie schon erwähnt, durchweg nicht gebraucht, und der Vertriebs Friedrich des Großen um die Einführung des Fernrohrs für Seereschiffe haben wir ja oben bereits gedacht. Auch Admiral Nelson benutzte im Jahre 1807 bei der Beschießung von Copenhagen ein Fernrohr. Er hatte bekanntlich den rechten Arm sowie das linke Auge verloren. Als die englische Flotte vor Kopenhagen lag und der Befehl gegeben wurde, diese Stadt nicht zu beschießen, hielt Nelson dieses Fernrohr an sein linkes blühendes Auge, eröffnete die Beschießung und behauptete später, er habe das Signal nicht gesehen. Wie aus seiner Erzählung hervorgeht, handelt es sich auch hier, ebenso wie bei dem in Stralsund Friedrich des Großen angeordneten Fernrohr um ein „manufakturtes“, also um ein für die Beobachtung durch ein Auge dienendes. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die binokularen Fernrohre hauptsächlich für die Zwecke des Theaters gebraucht, sie spielten eine wichtige Rolle als sogenannte „Operngucker“. Erst während der Jahre 1833—1856, während des namhaften Arzefeldzuges, legte ihre allgemeine Verwendung im Felde ein, und infolgedessen hat sich für sie der Name „Armistecher“ bis in die neueste Zeit erhalten.

Sehr viel seltener wird wieder die Operngucker mit ihrer gewöhnlich 2½fachen Vergrößerung noch auch die Armistecher, deren Vergrößerung im allgemeinen nicht über das Vierfache zu steigern vermöge. Deshalb blieb neben diesen binokularen, durch die Helligkeit und Größe ihres Gesichtsfeldes bestehenden Beobachtungsinstrumenten immer noch das Fernrohr mit ausserordentlichem Rohr im Gebrauch; das aber den Nachteil hatte, daß es nur ein Auge beugnetes und durchsichtiges Gesichtsfeld auswies, ein Nachteil, der durch die flüchtige Vergrößerung keineswegs aufgewogen wurde. Die Lösung der Frage, weshalb die Konstruktion eines Fernrohrs mit kurzer Vergrößerung und großem Gesichtsfeld von beträchtlicher Helligkeit, durch den deutsche Professor Carl Abbe, der bekannte Begründer der Zeisswerke und der Zeiss-Stiftung in Jena, erzielte in dem Gang der Lichtstrahlen des binokularen Fernrohrs Wiseman ein. Vor nunmehr 25 Jahren, im Jahre 1833, wurde das erste Patent auf die Prismenfernrohre angemeldet, doch wurde das Patent nicht erteilt, da es sich erst nach dem Tode Wisemans im Jahre 1840, als Wisemans' Erben das Patent an Carl Zeiss, der die Zeisswerke in Jena gründete, überließ, erst nach dem Tode Wisemans' im Jahre 1840, als Wisemans' Erben das Patent an Carl Zeiss, der die Zeisswerke in Jena gründete, überließ.

Im Jahre 1840, als Wisemans' Erben das Patent an Carl Zeiss, der die Zeisswerke in Jena gründete, überließ, erst nach dem Tode Wisemans' im Jahre 1840, als Wisemans' Erben das Patent an Carl Zeiss, der die Zeisswerke in Jena gründete, überließ.

Aus Stadt und Umgebung
Kommunale Angelegenheiten.

Die Bürgervereine und die Stadtvorordneten-Ergrünungswahl. — Kandidaten-Vorschläge. — Ein einziger großer Bürgerverein? Wie mittelgroß, hat sich der Bürgerauschuss in einer dieser Tage abgehaltenen Besprechung mit den bevorstehenden Ergrünungswahlen zu der Stadtvorordneten-Versammlung beschäftigt und den drei Bürgervereinen für läbliche Interessen für jede einzelne Neuwahl zwei Kandidaten namhaft gemacht. Diese Vorschläge waren

Läuternde Flammen.

Ein Zeitroman von Reinhold Drimann. (Nachdruck verboten.)
64) Wolfgang nickte sich vor und sah ihr mit brennendem Blick in die Augen.
„Das heißt, du hast dir etwas zuleihen kommen lassen? Du hast dich gegen dein eheliches Pflichten veründigt? Sie lästet wieder — diesmal ganz ungeliebt und wirklich befallig.“
„Wie drohst das ist! Du nimmst mich ins Verdacht. Ausgerechnet — gerade du. Aber ich will dir den Gefallen tun. Ja, ich habe mich veründigt — oder es hat wenigstens so ausgesehen, wie es ziemlich auf dasselbe hinauskommt. Und nun ist es eben aus.“
„Wenn du dir deiner Schuld bewußt bist — wenn nur der Schein gegen dich spricht — willst du dann nicht trotzdem verstanden, deines Mannes Verzeihung zu erhalten?“
„Rindstopp! — Ein Offizier —! Und noch dazu einer vom Schlage Axel Delleffens! Nein, das ist vorbei. Und es ist mir auch gar nichts daran gelegen. Früher oder später hätte es ja doch kommen müssen. Und ich habe mir einen einzigen Vorwurf zu machen. Den nämlich, daß ich kumm und blind genug war, einen Scharker zuleihen das alles gerade jetzt über mich herauf zu beschreiben. Aber wir Frauen sind und bleiben nun einmal die einseitigsten, leichtgläubigsten Geschöpfe, solange wir verliebt sind.“
„Und der Scharke, von dem du sprichst — hat er auch einen Namen?“
„Wahrscheinlich du ihm vielleicht zur Redensart ziehen? Willst du dich mit ihm schlagen? Das wäre sehr nett von dir. Aber es läßt sich leider nicht machen. Vorläufig wenigstens nicht. Der Ehrenmann hat es nämlich freilich erlaubt, sich aus dem Staube zu machen, nachdem sein harter Bräutigam eine gewisse Semesterrate geföhrt hatte. Gehen wir ihn bei Seil!“
Der Ehemann lehnte sich in seinen Stuhl zurück.
„Es ist wohl in der Tat besser, daß wir nicht weiter davon reden. Aber der Beistand, den du von mir erwartest, worin soll er bestehen?“
„Ich sagte es doch schon. Du mußt mit mir kommen — ohne Widerrede, bitte, und gleich auf der Stelle. Ich fühle mich zu verlassen und hilflos, wenn ich ohne männlichen Schutz bin. Und besser als gar keiner wird der deine doch wohl immer noch sein.“
Wolfgang schüttelte den Kopf.

„Es tut mir leid. Aber bei einiger Ueberlegung könnte ich dir selbst sagen, das es unmöglich ist.“
„Weil du kein Geld hast — meinst du? Nun, deswegen brauchst du dich nicht zu beunruhigen. Papa freilich hätte mich wohl am liebsten ohne alle Mittel meinem Schicksal überlassen. Er denkt ja immer nur an sich selbst. Aber ich war auf meiner Hut. Als ich erfuhr, daß diese Blaudie verheiratet worden war —“
„Wer ist verheiratet worden. Madame de Bagire?“
„Ach, das weißt du auch noch nicht? Ja — sie soll seit Jahren Espionage im Solde der französischen Regierung getrieben haben. Und sie wurde mit großer Freilichkeit aus Sarow abgeholt — von zwei Kriminalpolizisten und einem Gen darm in Uniform. Es muß eine hübsche Ueberzahlung für Papa gewesen sein. Als sie fort war, sprach er immerzu davon, daß ich jetzt das Leben nehmen müßte. Ein Ernst hat er natürlich keinen Augenblick daran gehabt es zu tun.“
Der junge Mann griff sich mit beiden Händen in das dicke dunkle Haar.
„Schweig — ich bitte dich um Himmels willen: Schweig! — O der Schmutz — der Schmutz! — Und das war mein Vaterhaus!“
„Ja, mein Vater — das meine war es leider auch. Und du weißt es doch, daß der Religionskunde, daß die Sünden der Väter gegenläufig werden sollen an ihren Kindern.“ Was aber keine Sorge wegen des Geldes betrifft, also habe mir allerdings nicht bitten können, so bei es damit — für den Augenblick wenigstens — glücklicherweise keine Red. Sobald ich merkte, daß sich hinter Pappas angelegten Selbstmordabsichten nur die Absicht einer schleunigen Flucht verbarg, bin ich nicht mehr von seiner Seite gewichen, bis ich wenigstens einen Teil von dem herausgepreßt hatte, was er für sich auf die Seite gebracht. Wenn es auch keine Hunderttausende sind — eine ganz hübsche Summe ist es immerhin.“
Diesmal hätte er sie ruhig ausreden lassen. Er sah sie an, wie man eine Wertvolligkeit ansieht, für die einen zunächst noch das Verständnis fehlt.
„Sage mir doch, Lucie: warum hast du denn nicht den Papa gebeten, dich mitzunehmen? Da hättest du doch den unentbehrlichen Schutz gehabt?“
„Dah ich eine Arririn gewesen wäre! Weißt ich, was der Papa alles auf dem Gewissen hat? Wer garantiert mir dafür, daß er nicht am Ende bedröseligt verstorben wäre?“
Von der Straße herauf schallten Hurruere und Gelang. Wolfgang schüttelte den Kopf.

wahlige Menschenmenge wälzte sich in unabsehbarem Zuge die Straße herauf. Draußend erklang es aus lautein fröhlichen Aechen:
„Deutschland, Deutschland über alles —
Über alles in der Welt —“
„Geh her, Lucie! Weißt du, was das bedeutet?“
„Arbeitsgelegenheit natürlich. Davon habe ich heute schon mehr als genug zu kosten bekommen. Es ist ja sehr schön, aber was kümmert er uns?“
„Was es uns kümmert, Lucie?“
„Nun, ich denke, wir hätten den Kopf voll genug von unseren eigenen Angelegenheiten. Und bei deinen Ansichten muß dir doch jeder Arin ein Grusel sein.“
„In dem Sinne, wie du es verstehen magst, bin ich es nie gewesen. Aber selbst, wenn es so wäre — heute bin ich ein Deutscher — und nichts als ein Deutscher. Und heute habe ich nur den einzigen schmerzlichen, unbilligsten Wunsch, daß dieser Krieg das häußernde Feuer sein möchte, dessen so viele, — ah, so viele von uns bedürfen.“
„Und möchtest du nicht das Fenster wieder schließen? Man kann bei dem Sturm so kein einziges Wort nicht verstehen.“
„Statt ihrem Wunsch zu entsprechen, rig er auch noch den zweiten Klagen auf.“
„Um so besser, Schwestern, um so besser! Möge dies herrliche Brautpaar alle Brautpaare werden — und die dazu, die sie sprechen!“
„Bist du verrückt geworden? Wenn dir diese brillante Menge so herzlich vorkommt, so geh doch hinunter und linge mit.“
„Das will ich — sobald du mir die Freude gemacht haben wirst, mich zu verlassen. Aber ehe du dich mit deinem geliebten und erpreßigen Gelde auf die Weite machst, warte ich dir noch ein Wort zum Geleit mitgeben. Was du da unten ließt, ist nur ein Bündel der Flammen, die jetzt zum Himmel aufsteigen werden, und diesen helligen Flammen wird nichts widerstehen, was fest und machbar war und zeit für die Verdringung. Aber die Feuersprünge zu fürchten hat, der möge begehnen fliehen, soweit ihn seine Füße tragen. Darum kann auch ich dir nur raten, dem Beispiel unseres Vaters zu folgen. In dem neuen Worte und in dem neuen Vaterlande, das jetzt geboren werden soll, wird kein Platz mehr sein für euch und eure Geleiten.“

(Fortsetzung folgt.)

